



Abgetaucht in Berlins vietnamesische Parallelwelt: Die Berliner Fotografin Stefanie Bürkle stellt ihre Videoarbeit jetzt in einer Galerie in Mitte aus

FOTO: HEERDE

# Heimat ist da, wo Arbeit ist

Video-Installation: Die Künstlerin Stefanie Bürkle porträtiert Vietnamesen in Berlin

■ Von Barbara Bückmann

„Duc“ ist in Vietnam ein beliebter Jungen-Name. Die Silbe bedeutet „treu“, „zuverlässig“ und „deutsch“. Dass die Vietnamesen durchaus deutsche Tugenden pflegen, ist eine der Entdeckungen, die die Berliner Künstlerin Stefanie Bürkle (40) machte. Für ihre Videoarbeit „Loi chao tu Hanoi“ erkundete sie den vietnamesischen Alltag in der Hauptstadt.

Die meisten der gut 12 000 hiesigen Vietnamesen leben im Ost-Teil, in einer Welt, deren Zugang durch Ladenschilder markiert ist: „Mini-Markt“, „Asia-Imbiss“, „Textilien“. Die in Friedrichshain wohnende Schwäbin wollte wissen: Wie leben die Besitzer, wovon träumen sie, wo ist ihre Heimat.

Fünf Familien porträtierte sie in ihrem 25-minütigen Videofilm, der als begehbare Installation in der Galerie Ybdd zu sehen ist.

**Sie reden über sich wie Ossis und Wessis**  
Die Südvietnamesen landeten nach dem Ende des Vietnam-Krieges als „boat people“ in der Bundesrepublik, die Nordvietnamesen kamen als Vertragsarbeiter oder Studenten in die DDR. Übereinander reden sie „wie Ossis und Wessis“, registrierte Bürkle. Politik sei für sie kein Thema, dafür reklamieren beide die bessere Küche und den größeren Fleiß für sich. Was Nord und Süd verbindet: „Das Leben ist Geschäftstreiben.“ Die Wohnungen sind spartanisch eingerichtet. „Die Arbeit ist die Erfüllung.“ Dabei wird geschaut,

was geht. „Wenn Kitschartikel nicht mehr laufen, steigt man um auf Nagelstudio“, so Bürkle. Vietnamesische Gastronomen wiederum firmieren als „Japaner“, weil sich unter dieser Edel-Marke mehr Geld verdienen lässt.

Stefanie Bürkle faszinierte der Pragmatismus und die Flexibilität dieser Einwanderer, die zu gut integriert und vernetzt sind, als dass man sie als Parallelgesellschaft bezeichnen könnte. „Du musst Dich ständig verändern“, fasst Huy die Lebensphilosophie zusammen, die die Migranten aus Hanoi oder Saigon exportierten. In ihre neue Heimat – und die ist ganz einfach da, „wo die Arbeit ist“. Bürkles vom Hauptstadtkulturfonds geförderte Videoinstallation führt in einen fremden aber doch wenig exotischen Kosmos.

nahm sie Eisläden in der deutschen Provinz auf. Dabei ist sie fotografische Autodidaktin. Ihre erste Kamera stöberte sie in der BE-Requisite auf, Heiner Müller hatte sie 1993 für ein Stück dorthin engagiert. Zuvor hatte die studierte Bühnenbildnerin lange Paris gelebt und gearbeitet.

Sie blieb in Berlin, wo sie in den 80er Jahren an der Schaubühne-Theatermalerin lernte, fotografierte den damals noch brachliegenden Potsdamer Platz und die Reichstagsbaustelle. Gespür für historische Momente bewies sie auch mit ihrer Aktion „Berliner Tapete“, bei der sie die abfotografierte Glasfassade des Palastes der Republik zum Wandbehang verarbeiten ließ. Die fleißige Heilbronnerin hat ihr Atelier in einer sanierten Ost-Platte eingerichtet. Ihr kleiner Sohn hat dort seine eigene Malecke, für die Zeit nach dem Kindergarten. Denn Kunst ist für Stefanie Bürkle ein Vollzeit-job. Im Herbst erscheint ihre erste Werkschau „Home: Sweet: City“, danach setzt sie sich an ihre Doktorarbeit („Stadt als Bühne“) für die Hochschule für Gestaltung in Zürich, an der sie als Dozentin lehrt. Arbeit als Erfüllung eben.

## Palast der Republik als Wandbehang

Vietnam hat Stefanie Bürkle mehrfach bereist, mit den vietnamesischen Läden in Friedrichshain beschäftigte sie sich bereits 2002 in einer Postkartenaktion. Wie sich an Fassaden und Gebäuden gesellschaftlicher Wandel ablesen lässt, macht sie in ihren luziden wie eleganten Foto-Arbeiten immer wieder sichtbar. Sie war dafür unter anderen in Beirut, Aleppo und Damaskus unterwegs. Für das Buch „Eiscafe Venetia“

Galerie Raum Ybdd, Torstraße 170, Mitte.  
Bis 3. 10., Di-Fr, 12-19 Uhr, Sa 14-19 Uhr.  
Infos im Internet: [www.ybdd.de](http://www.ybdd.de)